

Personal und Beschäftigung in F&E

Der Hauptstadteffekt in Wien, Vergleiche mit den Bundesländern

Die wirtschaftliche Struktur, der Arbeitsmarkt und die schulische Ausbildungssituation in Wien lassen sich auf Grund der Sonderstellung Wiens als einzige Großstadt Österreichs nicht eins zu eins mit den anderen österreichischen Bundesländern vergleichen. So ist die Wiener Wirtschaft seit Mitte der 90er Jahre mit einem ausgeprägten Deindustrialisierungsprozess konfrontiert¹ der bewirkt, dass ein Strukturwandel von der Sachgütererzeugung hin zum tertiären Sektor (Handel, Tourismus, Wirtschaftsdienstleistungen) zu verzeichnen ist.

Wesentliche Unterscheidungsmerkmale des Wiener Arbeitsmarktes zu jenem der Bundesländer sind der hohe Anteil an ArbeitspendlerInnen, die große Bedeutung des öffentlichen Dienstes und der hohe Anteil an Personen mit Migrationshintergrund. So weisen 38,2 % aller Wienerinnen und Wiener einen Migrationshintergrund² auf, der Österreichschnitt beträgt 18,6 %.

Der „Hauptstadteffekt“ zeigt sich auch in der Tatsache, dass Wien Standort von neun Universitäten, fünf Privatuniversitäten und sechs Fachhochschulen ist. Aber auch der außeruniversitäre Sektor ist für österreichische Verhältnisse in Wien stark präsent: Österreichische Akademie der Wissenschaften, AIT (Austrian Institute of Technology), Ludwig Boltzmann-Gesellschaft, Kompetenzzentren und viele außeruniversitäre Forschungsinstitute im Bereich der Life Sciences, Umwelt und Energie sowie Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften bereichern den Standort³.

Die Wiener Unternehmen – vor allem die großen Unternehmen – tragen wesentlich zum Erfolg des Forschungsstandortes bei: Der Anteil der F&E-Ausgaben der Wiener „Top 10“ Unternehmen an den gesamten F&E-Ausgaben (Forschungskonzentration) im Wiener Unternehmenssektor betrug 2007 60 % (etwa 930 Mio. Euro von 1,540 Mrd. Euro). Gesamtösterreichisch betrachtet beträgt der Anteil der „Top 10“ Unternehmen 19 % (etwa 930 Mio. Euro von 4,850 Mrd. Euro).

Alle Akteurinnen und Akteure gemeinsam tragen dazu bei, dass sich 30 %, also 1.206 der 4.009 F&E-durchführenden Erhebungseinheiten Österreichs in Wien befinden. Auf den zweiten und dritten Plätzen folgen die Steiermark (719 F&E-durchführende Erhebungseinheiten) und Oberösterreich (710 F&E-durchführende Erhebungseinheiten). In diesen drei Bundesländern gemeinsam befinden sich zwei Drittel, das

sind 2.635, der österreichischen forschenden Einrichtungen. Beachtlich war auch die Steigerung der Wiener F&E-durchführenden Erhebungseinheiten im Zeitraum 2004 bis 2007 um 20 %. In absoluten Zahlen heißt das, dass innerhalb von 3 Jahren 200 Unternehmen bzw. Institutionen mehr in der Forschung tätig wurden⁴.

Dieses wissensintensive Umfeld macht Wien zu einem idealen Betätigungsort für Forscherinnen und Forscher im Hochschulbereich, außeruniversitären und unternehmerischen Sektor. Vom Standpunkt der Wettbewerbsfähigkeit aus betrachtet, ist die Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte essentiell, da die Spezialisierung auf eher wissensintensive Produktions- und Dienstleistungsaktivitäten notwendig ist, um den Nachteil höherer Standortkosten in vielen Bereichen zu kompensieren⁵. Diese genannten Rahmenbedingungen bewirken, dass von den 53.252 Beschäftigten (in Vollzeitäquivalenten, VZÄ) in der Forschung in Österreich im Jahr 2007 20.452 in Wien tätig waren, das sind 38 %.

Im Österreichschnitt war in der F&E-Beschäftigung von 2004 auf 2007 eine Steigerung um 24 % zu verzeichnen, für Wien fiel die Steigerung geringer aus: Hier waren es 18 %. In diesem Zeitraum konnten die Bundesländer Oberösterreich, Niederösterreich und Kärnten – allerdings von deutlich geringerem Niveau aus als Wien – Spitzenwerte beim relativen Zuwachs verbuchen: zwischen 33 % in Kärnten und fast 38 % in Niederösterreich fielen die Steigerungsraten bei den Beschäftigten aus. Immer berücksichtigt werden muss allerdings das Ausgangsniveau des Wachstums: Dieses ist in Wien ein weitaus höheres, als in den anderen Bundesländern. Da aber nicht nur die Zahl der F&E-Beschäftigten als Richtschnur für die Beurteilung eines Forschungsstandortes herangezogen wird, sondern auch die Forschungsquote oder die Ausgaben für Forschung bezogen auf die Bevölkerung, kommt es – je nach Betrachtungsweise – zu unterschiedlichen Reihungen der Bundesländer, speziell bezogen auf Wien und die Steiermark. Auf diese Fragestellung wird im Kapitel 2.1 näher eingegangen.

F&E-durchführende Erhebungseinheiten: In Wien befanden sich 2007 30 % der österreichischen F&E-durchführenden Erhebungseinheiten. Von 2004 auf 2007 steigerte sicher deren Zahl um 200 auf 1.206.

F&E-Beschäftigte: In Wien waren 2007 38 % (20.452 VZÄ) der österreichweit 53.252 VZÄ in F&E beschäftigt. Die Steigerung von 2004 auf 2007 betrug 18 %.

¹ „Beschäftigungswirkungen innovations- und technologiepolitischer Maßnahmen“, KMU Forschung Austria, im Auftrag der MA 27, März 2007.

² Statistik Austria, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2010.

³ Der jährlich erscheinende Wissenschaftsbericht der Magistratsabteilung 7 – Kultur unter www.wien.gv.at/kultur/abteilung/kunstbericht.html zeigt eine umfangreiche Darstellung des Wissenschaftsstandortes Wien.

⁴ Die Umstellung von der Erfassung von Hauptstandort auf den F&E-Standort nur bei der Berechnung der F&E-Quote erfolgte von 1998 auf 2002.

⁵ Alle anderen Merkmale wurden und werden nach dem Hauptstandort berechnet.

⁶ Dritter Bericht zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit Wiens, WIFO, 2010. Im Auftrag der MA 27, www.wien.gv.at/wirtschaft/eu-strategie/wirtschaft/downloadaw.html

2.3

An dieser Stelle sei auch eingefügt, dass aufgrund der objektiveren Vergleichbarkeit mit „Vollzeitäquivalenten“ gerechnet wird. Darunter versteht man die auf Normalarbeitszeit umgerechneten Beschäftigungsverhältnisse. Würde man mit „Kopfzahlen“ agieren, würden Teilzeit- und geringfügige Beschäftigungen gleichgewichtet mit Normalarbeitszeit gezählt werden. Das Verhältnis Vollzeitäquivalent zu Kopfzahlen sagt aber andererseits auch nichts über den Grad der Teil-

zeitbeschäftigung einer Qualifikationsgruppe oder in einem Sektor aus. Bei der Erhebung der F&E-Beschäftigung wird nämlich nach dem Ausmaß der F&E-Beschäftigung gefragt. Dies kann bei einer Vollzeit beschäftigten Person durchaus weniger als 100 % sein. So wird beispielsweise eine Universitätsassistentin einen Teil ihrer Vollarbeitszeit mit Lehre, einen Teil mit Forschung aber auch mit administrativer Tätigkeit zubringen.

Tabelle 2.3.1
F&E-durchführende Erhebungseinheiten – Bundesländervergleich

Bundesländer	2004	2007	Steigerungsrate von 2004 auf 2007 in %
Österreich	3.442	4.009	16
Burgenland	50	59	18
Kärnten	162	193	19
Niederösterreich	354	411	16
Oberösterreich	606	710	17
Salzburg	189	227	20
Steiermark	634	719	13
Tirol	298	342	15
Vorarlberg	142	142	0
Wien	1.007	1.206	20

Quelle: Statistik Austria – Erhebung über Forschung und experimentelle Entwicklung, Sonderauswertung für Wien 2007.

Tabelle 2.3.2
Beschäftigte in F&E – Bundesländervergleich, Vollzeitäquivalente

Bundesländer	2004	2007	Steigerungsrate von 2004 auf 2007 in %
Österreich	42.891,2	53.252,2	24
Burgenland	327,7	385,3	18
Kärnten	1.900,5	2.525,6	33
Niederösterreich	3.106,5	4.274,0	38
Oberösterreich	5.910,3	8.021,3	36
Salzburg	1.524,3	1.953,5	28
Steiermark	8.016,6	9.995,5	25
Tirol	3.477,3	4.076,9	17
Vorarlberg	1.244,7	1.568,3	26
Wien	17.383,3	20.451,8	18

Quelle: Statistik Austria – Erhebung über Forschung und experimentelle Entwicklung, Sonderauswertung für Wien 2007.

F&E-Beschäftigung in Wien

In manchen Bereichen ist es allerdings angebracht von der objektiven Messgröße des Vollzeitäquivalents (VZÄ) abzuweichen und auch die Kopffzahlen, also die Anzahl der Menschen, die dahinter stehen, zu betrachten. Dies ist speziell interessant, wenn es um die Beantwortung der Fragestellung geht, in welchem Sektor in Wien die meisten F&E-Beschäftigten tätig sind. Betrachtet man die Vollzeitäquivalente, so ist dies eindeutig der Unternehmenssektor mit 56% der Wiener F&E-Beschäftigten, im Hochschulsektor sind 35% beschäftigt. Nimmt man aber die Kopffzahlen als Messgröße, so ist der Hochschulsektor mit fast 50% aller Wiener F&E-Beschäftigten der größte Arbeitgeber, der Unternehmenssektor bringt es nur auf knapp 40%.

Unternehmenssektor und Hochschulsektor gemeinsam beschäftigten also neun von zehn Forscherinnen und Forschern, gerechnet in VZÄ. Sektor Staat und privater gemeinnütziger Sektor zusammen sind für eine/n von zehn VZÄ Forscherinnen und Forscher Arbeitgeber.

Allen Sektoren in Wien ist gemeinsam, dass das wissenschaftliche Personal die zahlenmäßige Hauptgruppe der F&E-Beschäftigten darstellt: Im Unternehmenssektor dominieren sie mit 60%, das sind 6.814 VZÄ, im Hochschulsektor sogar mit 74%, was 5.343 VZÄ entspricht. Das Hilfspersonal stellt – mit Ausnahme des Sektors Staat – die kleinste Gruppe dar. Beim höherqualifizierten nichtwissenschaftlichen Personal besteht wiederum ein großer Unterschied zwischen Unternehmenssektor und Hochschulsektor. Im Unternehmenssektor ist diese Untergruppe der F&E-Beschäftigten offensichtlich gefragter als im Hochschulbereich. So sind 35% (3.958 VZÄ) der im Unternehmenssektor forschend Tätigen höherqualifiziertes nichtwissenschaftliches Personal, allerdings nur 14% (986 VZÄ) im Hochschulsektor.

Wissenschaftliches Personal: 65% der F&E-Beschäftigten in Wien sind höchstqualifiziertes wissenschaftliches Personal. Der Österreich-durchschnitt beträgt 59%.

Abbildung 2.3.1
Wiener Beschäftigte in F&E nach Sektoren, Vollzeitäquivalente, 2007

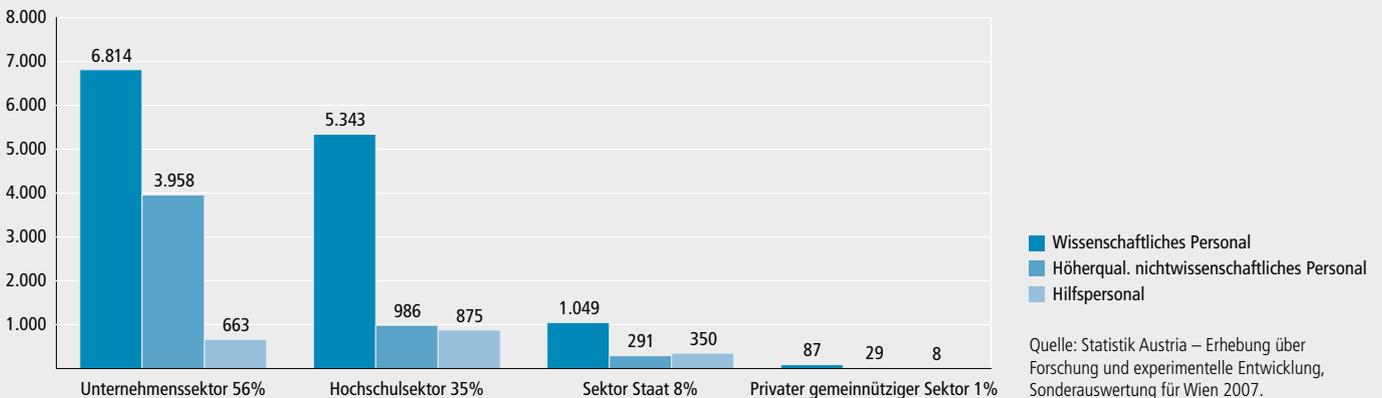
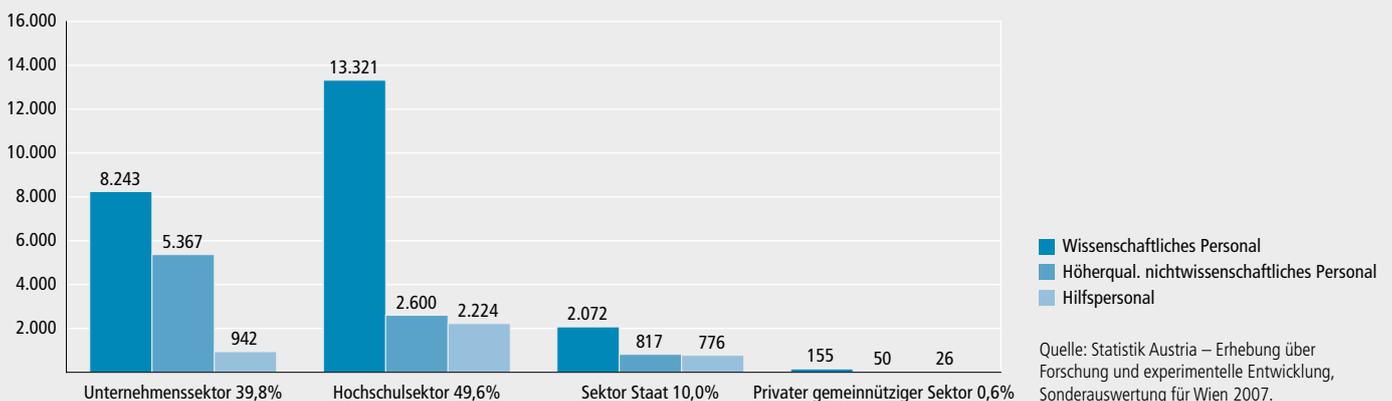


Abbildung 2.3.2
Wiener Beschäftigte in F&E nach Sektoren, Kopffzahlen, 2007



2.3

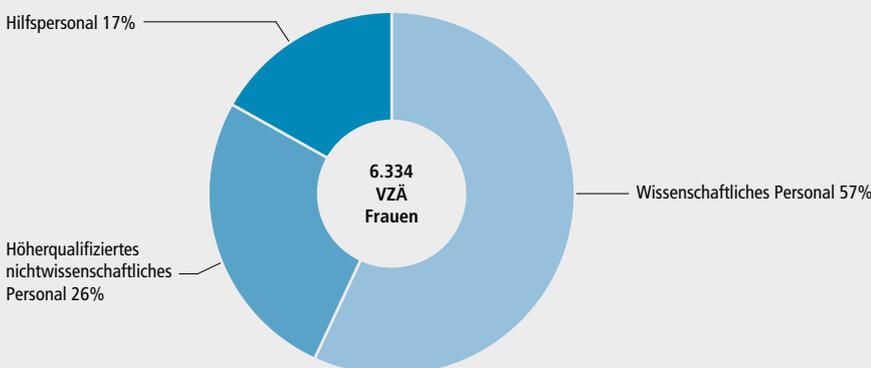
Genderaspekte in der Forschung

Die Daten zu den Beschäftigungszahlen und auch zu den F&E-durchführenden Erhebungseinheiten haben sich im Betrachtungszeitraum 2004 bis 2007 dynamisch entwickelt. Ob diese Dynamik auch Auswirkungen auf mehr Chancengleichheit zwischen Forscherinnen und Forschern hat, wurde in „Gender Diskurs 06“¹ differenziert geprüft. Die positive Kernaussage für Österreich: eine hohe Wachstumsrate beim weiblichen wissenschaftlichen Personal zwischen 1998 und 2007 mit rund 148 % und der damit verbundene Anstieg des Frauenanteils in dieser Beschäftigungskategorie. Im Vergleich dazu verlief der Anstieg der Wissenschaftler mit 56 % und aller Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit 69 % in der genannten Zeitspanne weniger rasant.

Auch in Wien ist in absoluten Zahlen die Gruppe der Wissenschaftlerinnen (3.605 VZÄ) die größte, gefolgt vom weiblichen höherqualifizierten nichtwissenschaftlichen Personal (1.663 VZÄ) und vom weiblichen Hilfspersonal (1.067 VZÄ).

In Anteilen an der jeweiligen Qualifikationsgruppe kehrt sich die Reihung allerdings um: Der Frauenanteil ist mit 56 % beim Hilfspersonal am höchsten, gefolgt von 32 % beim höherqualifizierten nichtwissenschaftlichen Personal und erst an dritter Stelle mit 27 % beim wissenschaftlichen Personal. Erwähnenswert ist, dass die Frauenanteile in den jeweiligen Qualifikationsgruppen in Wien deutlich höher liegen als österreichweit betrachtet. Österreichweit ist der Frauenanteil beim Hilfspersonal 46 %, beim höherqualifizierten nichtwissenschaftlichen Personal rund 23 % und beim wissenschaftlichen Personal rund 21 %.

Abbildung 2.3.3
Frauen nach Beschäftigtenkategorien - Vollzeitäquivalente (VZÄ)



Quelle: Statistik Austria – Erhebung über Forschung und experimentelle Entwicklung, Sonderauswertung für Wien 2007.

Beim Geschlechterverhältnis der Wiener F&E-Beschäftigten nach den Sektoren fällt prinzipiell auf, dass der F&E-Sektor nach wie vor ein männerdominierter Bereich ist. Diese Aussage trifft speziell auf den Unternehmenssektor zu, in dem nur jede fünfte F&E-Beschäftigte eine Frau ist. Dieser geringe Frauenanteil sollte auch immer unter dem Aspekt gesehen werden, dass der Unternehmenssektor 2007 ca. 1,5 Mrd. Euro an F&E-Ausgaben tätigte. Im Hochschulbereich wurden 2007 hingegen nur rund 0,8 Mrd. Euro für F&E ausgegeben. Zugespitzt formuliert: Forschende Frauen sind meist nicht dort anzutreffen, wo viel Geld in die Forschung fließt. Außerdem nimmt mit zunehmender hierarchischer Position in einem Unternehmen oder an einer Universität auch der Frauenanteil ab.

Im Hochschulsektor und im Sektor Staat ist mit 44 % bzw. 42 % Frauenanteil im Jahr 2007 schon fast Gleichstand erreicht. Mit 62 % Frauenanteil ist der private gemeinnützige Sektor zwar absoluter Spitzenreiter, aber mit absolut 123 F&E-Beschäftigten (VZÄ) in Wien in seiner Bedeutung vernachlässigbar.

Frauenanteil an der gesamten F&E-Beschäftigung in Wien:

- 56 % beim Hilfspersonal,
- 32 % beim höherqualifizierten nichtwissenschaftlichen Personal,
- 27 % beim wissenschaftlichen Personal.

Forschungsausgaben in Unternehmen und Universitäten:

- Wiener Unternehmenssektor:
1,5 Mrd. Euro Forschungsausgaben – 21 % Frauenanteil (VZÄ)
- Wiener Hochschulsektor:
0,8 Mrd. Euro Forschungsausgaben – 44 % Frauenanteil (VZÄ)

¹ Gender Diskurs 06, Februar 2010, www.femtech.at/fileadmin/downloads/Wissen/genderDiskurs/Factsheet-genderdiskurs_06.qxp.pdf

Abbildung 2.3.4
Wiener Beschäftigte in F&E nach Qualifikation, Vollzeitäquivalente, 2007

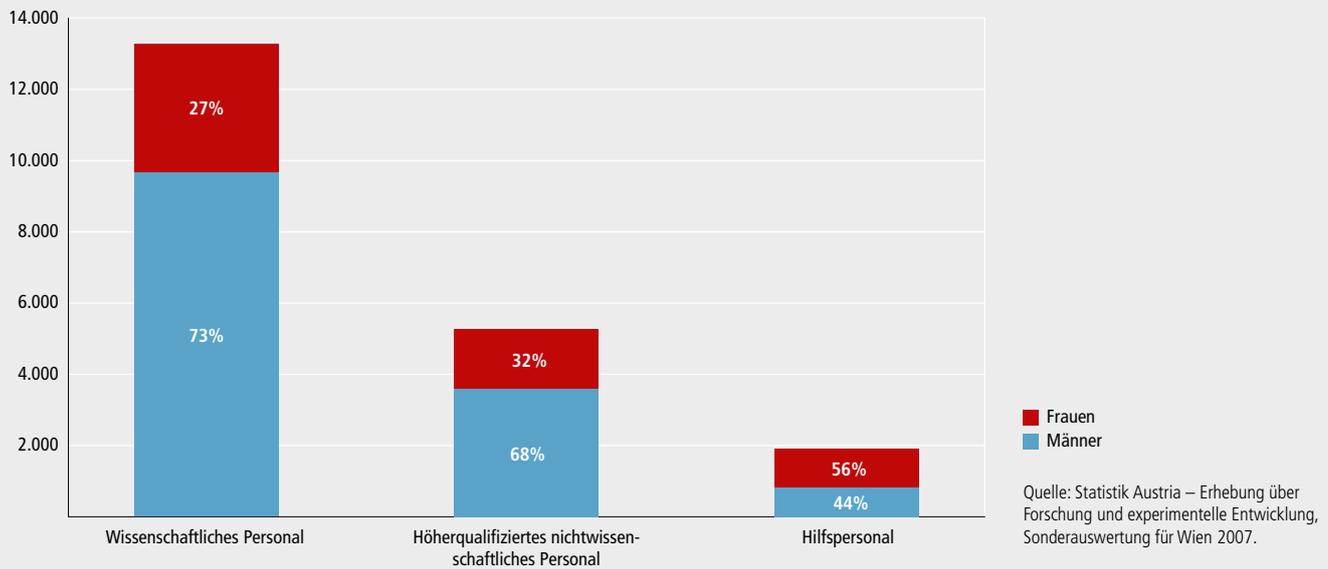
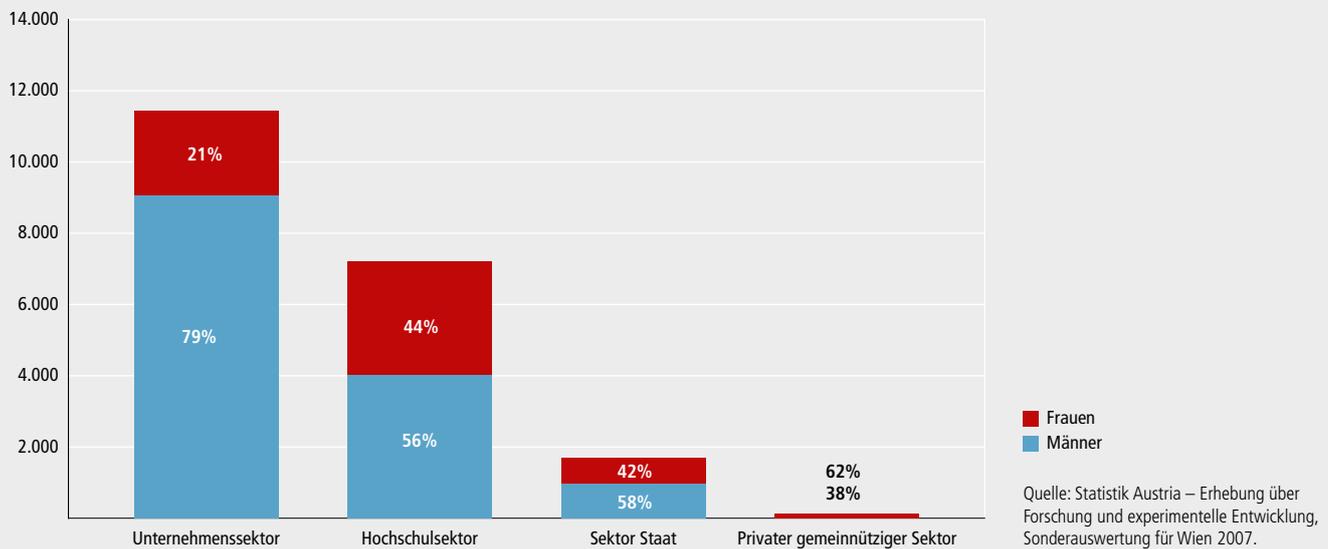


Abbildung 2.3.5
Wiener Beschäftigte in F&E nach Sektoren und Geschlecht, Vollzeitäquivalente, 2007



2.3

Beschäftigung und Genderaspekte an Universitäten

Wie schon im Kapitel Bildung sehr anschaulich dargestellt, konzentrieren sich Frauen bei der Studienwahl auf wenige Sparten, die nicht in den technischen und naturwissenschaftlichen Wissensbereichen angesiedelt sind. Die Wahl der Ausbildung spiegelt sich dann natürlich in der Beschäftigung wider. So sind zwar in den Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften 44 % der F&E-Beschäftigten an Universitäten zu finden, zugleich ist der Frauenanteil aber gerade hier mit 34 % in den Naturwissenschaften und 23 % in den technischen Wissenschaften auch am geringsten. Diese Zahlen beziehen sich jetzt über die Gesamtheit aller Qualifikationen, also auf das wissenschaftliche

Personal, das höherqualifizierte nichtwissenschaftliche Personal und das Hilfspersonal. Gläsern, aber massiv scheint die Decke für Frauen dann in den wirklichen Spitzenpositionen zu werden: 2009 waren an der TU Wien bloß 7,6 % Frauen als Professorinnen tätig¹. Dieser Wert konnte aber 2010 auf 9,3 % erhöht werden. Bei den AssistentInnen allerdings sank der Anteil von 21,7 % im Jahr 2009 auf 20,8 % im Jahr 2010. An zweiter Stelle der F&E-Beschäftigten an Wiener Universitäten steht die Humanmedizin einschließlich der Kliniken. Hier sind insgesamt 1.824 VZÄ beschäftigt mit einem beachtlichen Frauenanteil von 58 %. Auch in den Wissenschaftszweigen Land- und Forstwirtschaft, Veterinärmedizin sowie in den Sozial- und Geisteswissenschaften ist mindestens die Hälfte der F&E-Beschäftigten weiblich.

Abbildung 2.3.6

F&E-Beschäftigte an Wiener Universitäten nach Beschäftigungskategorie, VZÄ, 2007

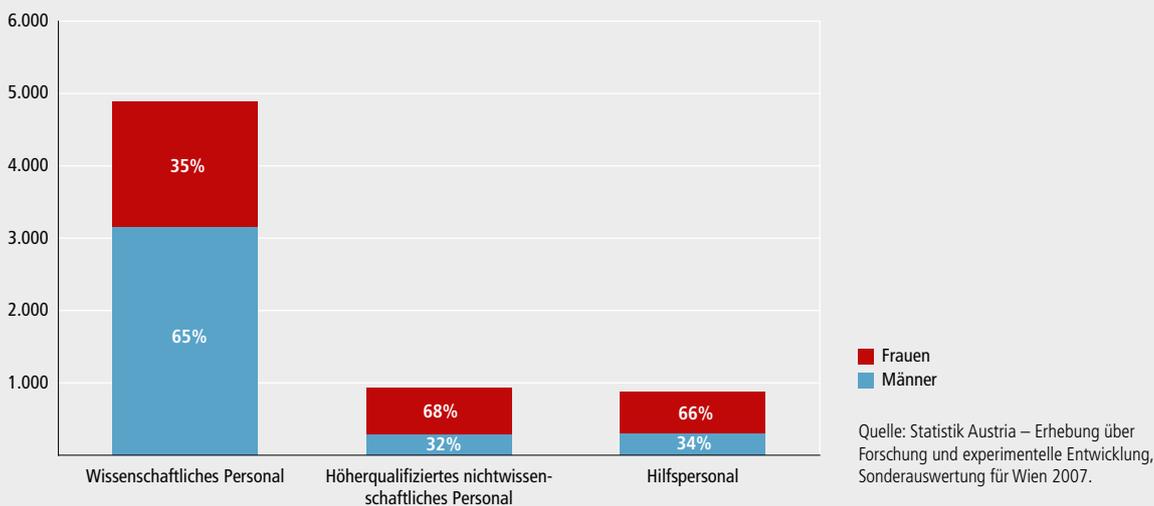
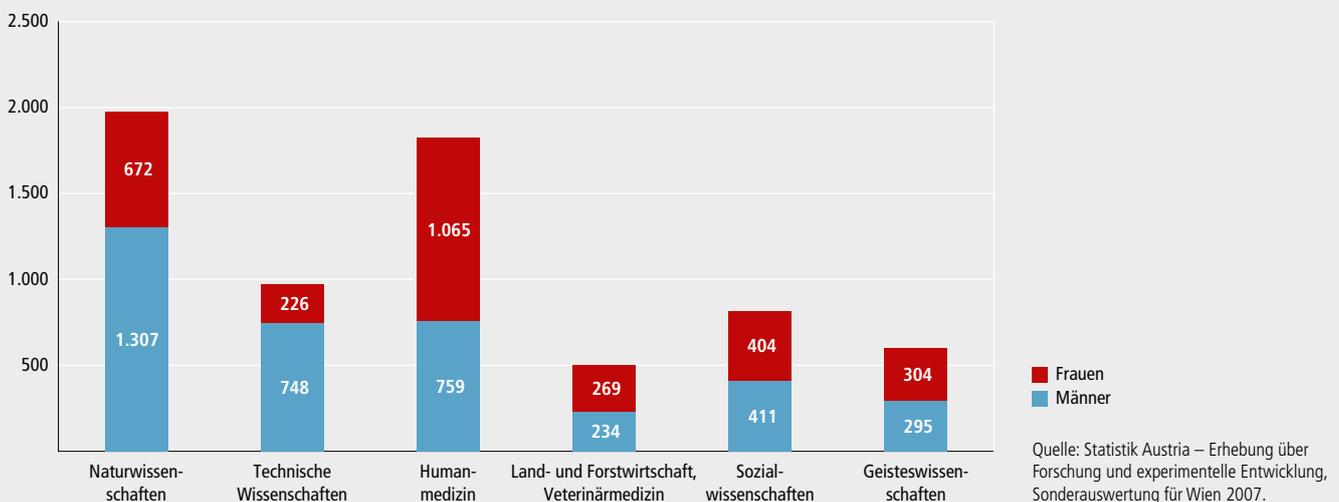


Abbildung 2.3.7

F&E-Beschäftigte in VZÄ an Universitäten nach Wissenschaftszweigen 2007



¹ www.tuwien.ac.at/dle/koostelle/daten_und_fakten/ – Koordinationsstelle für Frauenförderung und Gender Studies an der TU Wien.

F&E-Beschäftigung in den Unternehmen in Wien und Österreich

In Österreich gab es 2007 insgesamt 2.521 Unternehmen, die angaben Forschung und Entwicklung in ihrem Bereich durchzuführen. Davon ist rund ein Fünftel (522 Unternehmen) in Wien ansässig. Allerdings ist im Unternehmensbereich eine hohe F&E-Konzentration auf relativ wenige große Unternehmen zu verzeichnen. Am Standort Wien sind zwar viele Kleinstunternehmen, kleine und mittlere Unternehmen (441 KMU) und nur wenige Großunternehmen (81) im F&E-Bereich tätig, aber ins Gewicht bezüglich Beschäftigung und Ausgaben fallen nur die Großen.

195 forschende Unternehmen in Wien haben weniger als zehn Beschäftigte, sind also Kleinstunternehmen. Diese haben auch die geringste Anzahl von F&E-Beschäftigten – in Summe 441 VZÄ – und mit 39 Millionen Euro die geringsten F&E-Ausgaben. Im Durchschnitt kommen 2007 somit auf jedes forschende Kleinstunternehmen rund zwei VZÄ-Forscherinnen bzw. -Forscher und Ausgaben für Forschung von 200.000 Euro. Am anderen Ende der Reihung stehen die 23 größten F&E-betreibenden Unternehmen Wiens – jene mit 1.000 und mehr Beschäftigten – mit insgesamt 5.309 F&E-Beschäftigten und Ausgaben von 824 Mio. Euro. Das heißt wiederum, dass jedes dieser Unternehmen mit 1.000 und mehr Beschäftigten durchschnittlich 231 VZÄ-Forscherinnen und -Forscher beschäftigt und durchschnittlich fast 36 Mio. Euro für Forschung ausgibt. Sehr plakativ ausgedrückt kann man sagen: Jedes der 23 größten forschenden Unternehmen gab im Jahr 2007 für F&E fast genau so viel aus wie alle forschenden Kleinstunternehmen zusammen. Und weiter: Zwei der größten forschenden Unternehmen beschäftigen gemeinsam mehr F&E-Personal als die 195 Kleinstunternehmen.

Insgesamt gibt es in Wien 522 forschende Unternehmen mit 11.435 VZÄ-Forscherinnen bzw. -Forschern. 28 % der Unternehmen (145) entfallen auf die Sachgüterproduktion und 68 % (353) auf den Dienstleistungssektor. Das heißt also, es gibt 2,4-mal mehr Unternehmen im Dienstleistungssektor als in der Sachgüterproduktion, in denen geforscht wird. Betrachtet man die Anzahl der VZÄ in diesen beiden Wirtschaftszweigen, ergibt sich ein völlig anderes Bild: In der Sachgütererzeugung arbeiten 63 % (7.179 VZÄ) der Wiener betrieblichen F&E-Beschäftigten, im Dienstleistungssektor 37 % (4.196 VZÄ). Durchschnittlich verfügt ein forschender Betrieb der Sachgüterproduktion über 50 VZÄ F&E-Personal, ein forschender Betrieb des Dienstleistungssektors hingegen nur über 12 VZÄ F&E-Personal.

Nur 21 % aller in Wiener Unternehmen tätigen VZÄ in Forschung und Entwicklung sind Frauen. Allerdings wird in der Sachgütererzeugung dieser Wert mit 17 % Frauenanteil noch unterschritten.

Etwas besser bestellt ist es um den Frauenanteil in forschenden Unternehmen des Dienstleistungssektors.

Bloß in einer einzigen ÖNACE-Gruppe, die der Sachgütererzeugung zugerechnet wird, gibt es einen Frauenanteil von 62 % VZÄ: in der Produktion pharmazeutischer Erzeugnisse. In der Gruppe „Geräte der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u.Ä.“, die mit 3.187 VZÄ zahlenmäßig die meisten forschend Tätigen in der Sachgüterproduktion stellt, gibt es nur 12 % Frauen.

Wie bereits erwähnt, gibt es in forschenden Unternehmen des Dienstleistungssektors anteilmäßig mehr Frauen, als in der Sachgütererzeugung. Allerdings gibt es keine einzige ÖNACE-Gruppe, in der Frauen die Mehrheit stellen würden. Die zahlenmäßig größte ÖNACE-Gruppe im Dienstleistungssektor ist „Forschung und Entwicklung“ mit 1.178 VZÄ. Hier sind allerdings doch beachtliche 45 % Frauen, was innerhalb des Dienstleistungssektors der Spitzenwert ist.

Forschungsausgaben von Wiener Unternehmen:

Wiener Unternehmen haben 2007 1,5 Mrd. Euro für F&E ausgegeben. Das sind fast zwei Drittel der Wiener Forschungsausgaben.

Beschäftigung in der Sachgüterproduktion und im Dienstleistungssektor:

- 28 % der forschenden Unternehmen zählen zur **Sachgüterproduktion** und beschäftigen
- **63 % VZÄ der betrieblichen F&E-Beschäftigten¹.**
- 68 % der forschenden Unternehmen zählen zum **Dienstleistungssektor** und beschäftigen
- **37 % VZÄ der betrieblichen F&E-Beschäftigten.**

Frauenanteile in forschenden Unternehmen:

- Dienstleistungssektor: 27 %
- Sachgütererzeugung: 17 %.

Mittlere, kleine und Kleinstunternehmen:

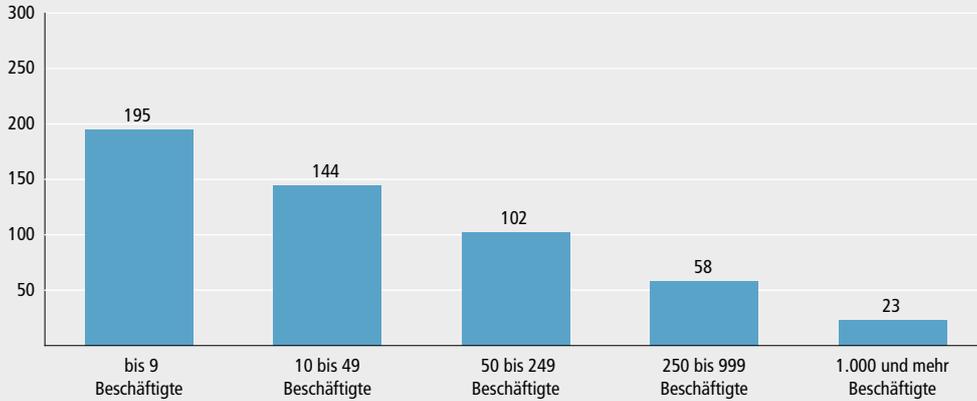
Laut Amtsblatt der Europäischen Union vom 20.5.2003 gelten folgende Definitionen:

- (1) Die Größenklasse der Kleinstunternehmen sowie der kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) setzt sich aus Unternehmen zusammen, die weniger als 250 Personen beschäftigen und die entweder einen Jahresumsatz von höchstens 50 Mio. EUR erzielen oder deren Jahresbilanzsumme sich auf höchstens 43 Mio. EUR beläuft.
- (2) Innerhalb der Kategorie der KMU wird ein kleines Unternehmen als ein Unternehmen definiert, das weniger als 50 Personen beschäftigt und dessen Jahresumsatz bzw. Jahresbilanz 10 Mio. EUR nicht übersteigt.
- (3) Innerhalb der Kategorie der KMU wird ein Kleinstunternehmen als ein Unternehmen definiert, das weniger als 10 Personen beschäftigt und dessen Jahresumsatz bzw. Jahresbilanz 2 Mio. EUR nicht überschreitet.
- (4) Als Großunternehmen zählen daher all jene, die 250 Personen und mehr beschäftigen und deren Jahresumsatz mehr als 50 Mio. EUR beträgt oder deren Jahresbilanzsumme sich auf mehr als 43 Mio EUR beläuft.

¹ Forschende Unternehmen der Sachgüterproduktion und des Dienstleistungssektors ergeben gemeinsam nicht 100 %, da sie gemeinsam 498 der 522 der Wiener forschenden Unternehmen ausmachen. 17 weitere entfallen auf das Bauwesen, der Rest auf „Land- und Forstwirtschaft, Fischerei“, „Bergbau“ und „Energie- und Wasserversorgung“. Diese können allerdings aus Geheimhaltungsgründen nicht gesondert ausgewiesen werden, sind jedoch in der Summe von 522 forschenden Unternehmen enthalten. Bei den VZÄ ergibt die Summe deshalb 100 % (gerundet), da Unternehmen der Sachgüterproduktion und des Dienstleistungssektors bis auf 60 VZÄ so gut wie alle forschend Tätigen beschäftigen.

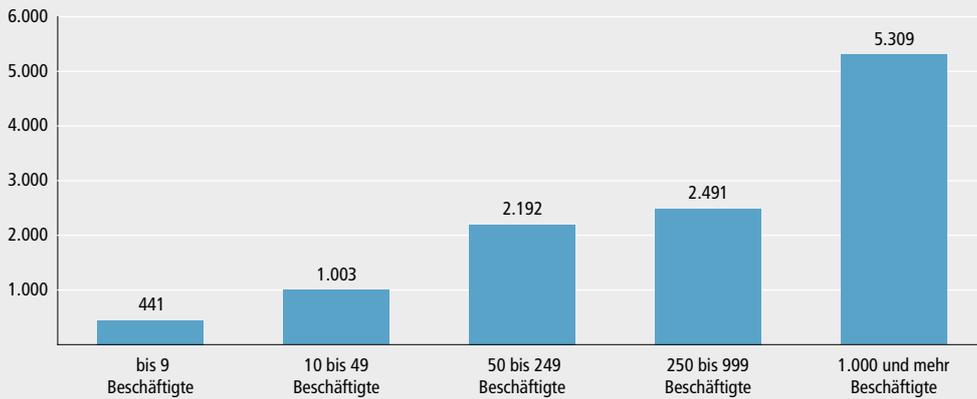
2.3

Abbildung 2.3.8

Anzahl der Wiener F&E-durchführenden Erhebungseinheiten im Unternehmenssektor nach Beschäftigtengrößenklassen 2007

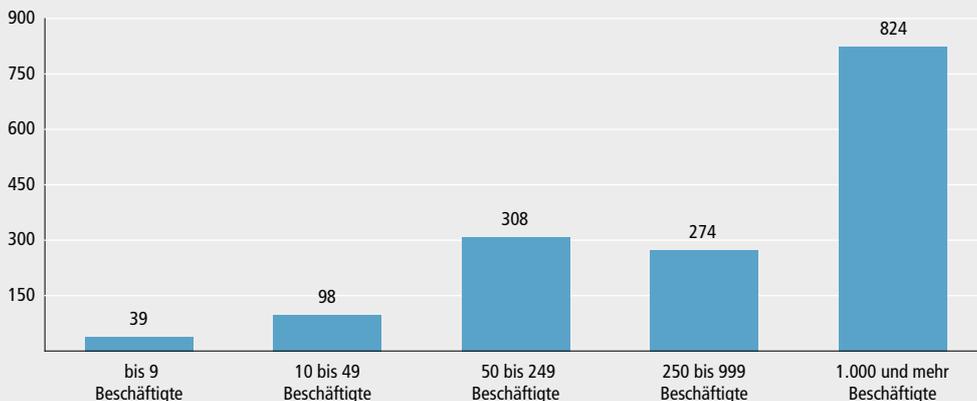
Quelle: Statistik Austria – Erhebung über Forschung und experimentelle Entwicklung, Sonderauswertung für Wien 2007.

Abbildung 2.3.9

Anzahl der VZÄ-Beschäftigten im Wiener Unternehmenssektor nach Beschäftigtengrößenklassen 2007

Quelle: Statistik Austria – Erhebung über Forschung und experimentelle Entwicklung, Sonderauswertung für Wien 2007.

Abbildung 2.3.10

F&E-Ausgaben Wiener Unternehmen in Mio. EUR nach Beschäftigtengrößenklassen 2007

Quelle: Statistik Austria – Erhebung über Forschung und experimentelle Entwicklung, Sonderauswertung für Wien 2007.